

Wesseln werden mittels der Sense oder Sichel am besten in den frühen Morgenstunden geschnitten und zum Trocknen liegen gelassen, die trockenen Blätter werden auf Bläthen mit kleinen Messigblättern abgeklopft und als Futter aufbewahrt, jedoch die Stengel in kleine lockere Gebinde gebracht, welche in Stapeln zum Trocknen aufgestellt werden.

Die vollkommen dicken Stengel werden dann der Wasser- röhre unterzogen, welche nach fünf bis acht Tagen beendet ist. Um eine Ueberföftung zu vermeiden, nimmt man nach vier Tagen einige Stengel aus dem Wasser, muß aber täglich die Unter- suchung vornehmen. Auch kann man die Gebinde vier Tage im Wasser stehen und sodann in Stapeln als Nachröhre den Wässerungsarbeiten aussetzen, welche dann die Röhre vollenden und die Stengel bleichen.

Nach vollendeter Röhre werden die Stengel wie der Saft gebrochen; wenn Brechmaschinen nicht vorhanden sind, bedient man sich der einfachen Handbedelbrüche — die Wesseln liefern 14 bis 22 Prozent Gehirntannin.

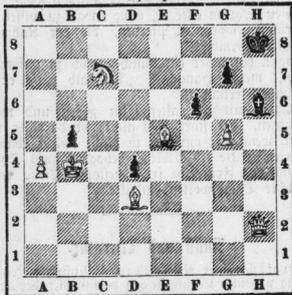
Die Wesselfaser ist nach den Versuchen der berühmtesten Technologen fester und widerstandsfähiger als Hanf und Flach, zu feinen Geplinneten verwendbar, läßt sich leicht bleichen, färben und drucken.

Die Blätter und zarten Stengel, welche von allen Vieberfäuren grün und trocken gerne aufgenommen werden, besitzen gleichen Futterwert wie der Kottklee und sind ein Milch vernehmendes Futter, welches nebenbei noch sehr günstig auf die Respirations- Organe einwirkt. Der Same dieser Pflanze, den Vieheren zwei- bis dreimal in der Woche mit feinem Sand gefischt, hat eine Gedächtnis- und Abschwemmung infolge Hochwässers nicht möglich ist, so ist es angezeigt, diese Pflanzen auch zu Ver- sicherungen zu verwenden.

Eine Herbstkrankheit der Fliegen. An Wänden, Fensterrahmen, Vorhängen, besonders häufig aber an den Hinterbeinen sieht man jetzt todte Fliegen liegen, mit weit aus- einander abgezogenen Flügeln, etwas erhobenen Flügeln und die am geläuterten Hinterleibe sitzen sie da, und herum um die kleine Leiche — allerdings nur an den Fensterrahmen bemerkbar, da aber auch schon von weitem sichtbar — breitet sich ein dicker weißer Staubhof aus, welcher das Thier wohl einen bis ander- halb Zoll breit umgibt. Bei genauerer Betrachtung bemerkt man außerdem noch, daß zwischen den einzelnen Hinterleibs- gliedern ebenfalls groß abziehende weißer Dinge vorhanden sind. Geringe hat sich schon vor einem Jahrhundert mit der Deutung dieses Phänomens befaßt. Er bezeichnete die Erscheinung als „ein Verhüllen des Insektes“, hervorgerufen durch den Tod. Erst 1855 klärte in Breslau Professor Dr. Cohn das Geheimnis auf. Dieser bewies nämlich, daß wir es bei dem „weißen Tod“ der Fliegen mit der Wirkung zu thun haben, welche ein parasitischer Pilz im Innern des Thierkörpers hervorruft. Es gehört bereits eine kleine Fliege, für sich abgezeichnet, sorgfältig weitergeführt und lebenden Vieberfäuren umfassenen Familie an, deren Arten alle ihrer Wirthen tödlich werden und anstehende, epidemisch auf- tretende Krankheiten unter diesen verdrängen. Die *Empusa Muscae* — wie Cohn den Fliegenpilz benannte — und alle verwandten Formen pflegen sich äußerst leicht durch die millionenfach ent- wickelten Sporen fort. Der gelammte Staubhof, von dem oben die Rede war, und die verhältnismäßig dicken weißen Streifen auf dem Hinterleibe bestehen aus nichts als aus ungezählten Sporen; sowie eine andere Fliege darüber hinfriedet oder nur in die nächste Röhre kommt, oder eine erkrankte, jedoch noch lebende Schwester berührt, ist auch die Ansteckung, der spätere Tod unvermeidlich. Eine einzige Spore, auf die Haut eines gesunden Individuums gebracht, keimt binnen kürzester Zeit; es entwickelt sich ein so- genannter Keimhauch, welcher in das Innere mit seiner Spitze eindringt, hier kleine embleide Zellen bildet, weiterwächst und schließlich das genannte Blut erfüllt. Es entziehen sodann lange, Jahre Gedulde, welche auch den Keimkörper des Thieres durchziehen und hier bald wieder bis an die Oberhaut fortwachen. Während dieser Vorgänge erlahmen natürlich die Kräfte der Fliege, die Bewegungen hören auf und bald tritt der Tod ein; mit ihm gleichzeitig aber durchbrechen die erwachsenen Zellen, die so- genannten Köpfe die Haut und treiben eine Art von Schläuchen heraus. An der Spitze derselben bilden sich winzig kleine Klügelchen, die Sporen, und diese werden, indem immer neues Individuum hafter Genait — einen Zoll und weiter — in die Luft ge- schleudert. Mehrere Stunden, ja zuweilen einen Tag lang dauert dieses Bombardement und dadurch entzieht der mehrfach erwähnte Staubhof.

Schach.

Redigirt von E. Tarraich. Aufgabe Nr. 25. Von R. B. Wintler in Reudnitz. Schwarz.



WeiB zieht und legt in 3 Zügen mat.

Partie Nr. 26.

Geht auf dem Rübner'schen Schachkongreß.

- WeiB: Wäander. Schwarz: Niemann. 1. e2 - e4 e7 - e5 2. Sg1 - f3 Sh8 - e6 3. e2 - e3 d7 - d5 4. Dd1 - d4 Diese Eröffnung ist für WeiB nicht günstig, Schwarz erlangt stets das freiere Spiel. 4. . . . d5 - e4 5. Sg3 - e5 Dd8 - d5 6. Sg5 - e6 h7 - e6 7. d2 - d4 e4 - d3 8. Lf1 - d3 Dd5 - d3. Am Vertrauen auf seine bessere Entwicklung bringt Schwarz ein Qualitäts- opfer, welches meist nicht ganz ferret ist, aber durch den Erfolg gerechtfertigt wird. Die Partie wird nun äußerst lebhaft und interessant. 9. Da4 - e6# Ke8 - d8 10. De6 - a6 Lf8 - d6 11. Le1 - e2 Fie: war Df3, um die schwarze Dame von ihrem drohenden Bögen zu verjagen, angezeigt. Schwarz bekommt nun einen sehr befriedigenden Angriff. 11. . . . d2 Sg8 - f6 12. Sb1 - d2 Sf6 - d5 13. h2 - h4 WeiB hat seinen rechten Zug; richtig er, so folgt 13. . . . So2: 14. h4 Le3#! 13. . . . Kd8 - e7 Droht durch Lg4 die Dame zu gewinnen. 14. Da8 - a7 Le3 - g4 15. Sd2 - f3 Sd5 - e3! 16. h2 - e3 Dd3 - e3# 17. Ke1 - e2 De3 - c4# 18. Ke2 - d1 De4 - d3# Eine Ueberstellung. Auf 18. . . . Ld8 war WeiB verloren! 19. Le3 - d2 Lg4 - f3# 20. a2 - f3 Dd3 - f3# 21. Kd1 - e2 Df3 - e4# 22. Ke2 - b3 De4 - d5# 23. Kb3 - e2 Dd5 - e4# Remis. Schwarz muß natürlich froh sein, nachdem er den Gegner hat entrichten lassen, die Partie wenig verlor zu können, andererseits darf WeiB, falls er nicht die Partie noch verlieren will, mit seinem König nur die Felder b3 und c2 betreten.

Auflösung der Aufgabe Nr. 25.

- 1. Lh5 - e8 Sg4 - f6 2. Sd7 - e5# 1. . . . A. Lf2 - c1: 2. Df6 - f1#. B. b2 - b3: 1. . . . B. b2 - b3: 2. Sd7 - b6#. C. S. b2 - b3: 1. Df6 - a6# Anders Varianten leicht. 2. Df6 - a6# Wichtig angegeben von cand. med. Kott in Halle, J. Ehrenberg in Halle, A. Köhler in Halle, S. Kume in Oberschradt, R. B. Wintler in Reudnitz, R. Wegwitz in Werlich, R. B. Wintler in Reudnitz, R. Ehrenberg in Naumburg, Eugen A. in Forzuga, Koch in Halle und W. B. in Trotha.

Korrespondenz.

R. R. in Alsbach. Auf Deo verändere J. B. Lel: das Rat im nächsten Zuge. R. R. in Halle. Ihre Aufgabe ist in zu veralteten Stille komponirt; Schach-Schach-Schach Aufgaben sind heutzutage nicht mehr modern. Wir müssen daher von einer Revision Abstand nehmen. E. B. in Halle. Sd7 - e6 scheint an einem beliebigen Thürmzug.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung. (Der Bote für das Saalthal.)

No. 41. Halle a. d. S. 13. Oktober 1883.

Inhalt: Maulwurf und Staar. — Aus dem Waldleben. Im Forsthaus Erlebenw. — Literatur und Kunst. — Mannichfältiges. — Schach. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Maulwurf und Staar.

Unter dem Rubrum „Schont den Maulwurf!“ giebt die Saale-Zeitung in den „Blättern für Belehrung und Unterhaltung“ Nr. 24 vom 17. Juni c. dem Bericht eines schlesischen Landwirths Raum, worin dem Maulwurf und dem Staar ganz uneingeprägtes Lob mit vollen Händen gesendet wird.

Falls der schlechte Berichterstatter wirklich Landwirth, dabei auch gewissenhafter und gründlicher Forscher ist, so kann sein Lob doch nur von ganz lokaler Bedeutung sein und auf allgemeine Gültigkeit keineswegs Anspruch erheben. Zahnbau und Kerbschieren nährt. Für das Wegnehmen der letzteren sind wir ihm dankbar: für die Vertilgung der Würmer dagegen nicht. Dem unerkennbar ist es, daß gerade diese verachteten und gestreuten Thiere die Hauptfaktoren zur Erzeugung und Verbesserung einer ertragsfähigen Bodenfrucht sind. Ein Morgenag durch Gärten und Felder wird schon hinreichen, um auch den ganz Unbefangenen von der Nichtigkeit dieser Verdienste zu überzeugen. Die betreffende Doctrin verbanden wir besänftlich Charles Darwin; auch die Saale-Zeitung hat seiner Zeit eine Darlegung jener Lehre in diesen Blättern gebracht.

Nehmen die Würmer namentlich im Frühjahr auch hin und wieder eine frischege Pflanze weg, so geschieht dies in Mangel anbreitenden Materials und kann durch die Tausende von Schnigeln und Wäffeln aller Art, wie Palme und Hölzchen, Blätter, Federn und dergl., die sie mit Vorliebe konsumiren und in Dingemittel umfegen, wesentlich nicht in Betracht kommen.

Direkt und erheblich schädlich aber sind die Maulwurfsgänge auf Rüben-, Kraut- und Kartoffelfeldern, wo ganze Reihen unterminirt und hinfällig gemacht werden. Nicht minder schädlich tritt der Maulwurf auf Rietelwiesen, vorzüglich thal- hängigen auf. Er ist ein energischer und zähester Gegner der gleichmäßigen Bewässerung und leitet das meiste Wasser regel- mäßig dahin ab, wo es der Wieje am wenigsten zuträglich ist. Ergriffen nun aber vollends zum Fluche eines Wiesengrundes bestimmte Wässerwege und sind die Nachbaber nicht gleich fleißige oder gleich tüchtige Maulwurfsjäger, so ist der Ertrag in Qualität und Quantität innerhalb fünf Jahren um ein Drittel geschmälert.

Steht nun dem Maulwurf die Insektenvertilgung, welche mit 30 Proz. zu veranschlagen sein dürfte und welche er den Wäffeln- und Wurzelmäulen (gemeinlich Keimwürmer genannt) jedenfalls voraus hat, gut zu Buch, so bleibt er immerhin noch mit 70 Proz. schuldhaft. Er ist indes im Vergleich zu den genannten Mäulen, diesen kaum austrotzbaren Zer- störern aller Wälder, Gärten- und Feldkultur, ein leicht zu bewältigter Feind, weil er die Röhren nur ausnahmsweise umgibt. Die besten Dienste in dieser Richtung leistet ein Paar Selbstschiffje, welches zum Preise von 4 bis 5 Mark in jeder größeren Eisenhandlung zu erlangen ist. Die Handhabung des Selbstschiffjes darf wohl als allgemein bekannt voraus- gesetzt werden, ist übrigens vollkommen ungefährlich und leicht- fasslich. Ein Gefäß, das nicht geladen, sondern enthält nur schickens zwei Gramm Pulver.

Dem Staar haben diese Blätter vor etwa Jahresfrist einen strengeren Artikel unter der Ueberschrift: „Eünige überhäufigste Vögel!“ gewidmet, auf den zurückzuverweisen wir uns erlauben. Es ist durchaus richtig, daß die liebe und zeitige Trüpfungs-

bottschaft, sowie sein schurriges und schlau-fomisches Gebahren den Herrn Staarmag erst etwa seit den jüngstverflorenen fünfzig Jahren nach Mittel- und Nord-Deutschland aus dem Süden heraufgezogen haben und man nun Kästen und Häuschen zu Hundertausenden hat bauen und aufhängen lassen. Ist der Staar in seinem eigentlichen Heimatherdeil Afrika, wo er übrigens auch als Speisevogel behandelt wird, vollkommen am Plage, so sind seine Schwärme unserer Gärten, Weinberge, sowie Obst-, besonders Birn- und Kirschplantagen von bisher weit- unterthätigem Belang. Seine Käubereien und Grausamkeiten vollführt er durch und durch raffinierte Spitzbube und Weichel- mörder nur nach langem und listigen Auslug in den aller- frühesten Morgenstunden und so laut- und geräuschlos, wie die gefestigte Mächtschwalbe ab- und zutrifft. Von seinen Kardinaltugenden mögen hier nur folgende erwähnt werden: Sein Jagdrevier raubt er aus, soweit ihm das mit Reid und grenzenlosem Geiz möglich ist. Die lastigen Anwesen der Birnbäume werden mit größter Sorgfalt ausgefucht, ausgebrochen und unterm Dache oder im Staar- fassen verbergt; die Wäffer sämtlicher Kleingebäude, soweit jene nur irgend zugänglich, werden zerlöret — nur theilweise um das Baumaterial in eigenen Kägen zu verwenden. Denn Wassa Staar und Donna Staarin — nachdem ihre eigene Brut schon zum lauten Klauen herangemachen — zerlören noch anderer Vögel Nester, forcten die Kleinen und ver- schleppen die Leichen in Winkel und unter Dachsparren.

Den Nordamerikanern ist der vom alten Europa mit großen Kosten hinübergeführte Raub bereits grünllich verhasst; vielleicht wird nach allseitigem Bekanntwerden der wahren Staarmatur Staarmäcken wenigstens nicht mehr verhasst werden.

Aus dem Waldleben.

Im Forsthaus Erlebenw.

Von allen diesen schönen Klänen hatte man im Forsthaus Erlebenw. keine Ahnung. Still und einfach wie Hamme! selbst sollte auch ihr Hochzeitsfest sein. Schatz war der Meinung, es sei gut, wenn ein frisches Bier und etlicher Kuchen im Hause wären, denn weshalb hätten denn einige Kollegen den Preis nach dem Tage der Hochzeit ausgefordert? Also sei es doch nicht unmöglich, daß sich einer oder der andere einstellen könne. Weitere Umstände aber wollten sie nicht machen. Ein Glas Bier und ein Stück Kuchen dazu, seien vollkommen ausreichend. „Aber Vater“, hat Fritz, „Zufuss darf ich doch einladen? Er ist doch einmal mein bester Freund. Nicht wahr, Hammechen — Wama wollte ich sagen — nicht wahr, Du erlaubst es? bitte schön!“

„Weinetwegen!“ antwortete der Förster, „des Zufuss wegen werden keine Umstände gemacht. Ein anderes ist es schon mit dem Schretter, der mehr Ansprüche macht. Unter Schüden ist obnehm zu klein für viele Gäste und ich liebe die Unruhe nicht. Ja, wenn es Sommer wäre, da könnten die Gäste im Freien sich tummeln — aber jetzt im Winter geht das nicht. Lade also nicht etwa den Herrn Stanz ein, es wird zu viel des Guten.“

So sprechend schob seine Hand noch einige Scheite Holz in den Ofen, der mit behaglicher Wärme das trauliche Stübchen erfüllte, legte sich bequem auf das Sopha und schmauchte seine Pfeife, indem er die Zeitung zur Hand nahm und einig darin zu lesen begann, während Hammechen die vom Redierzuge durchdrängten Stiefeln in geringer Entfernung vom Ofen zum Trocknen aufhäng, damit sich keine harten Falten daran bilden sollten. Daneben hing das Geheyr und oben auf der Schwanen- hald, den Fritz zur Abendbesichtigung vorgehen sollte, weil die Wäffe ihn leicht mit Ross überzogen hatte. Still lag der Dachs-



hünd auf dem Kehnstuhle und dicht an ihn angelehnt...

Es geht doch nicht über die Befähigung und die stillen häuslichen Freuden! wußt der Förster hin...

„Nein! im Gegenheil, ich hoffe es.“

„Nein!“ war die Antwort, „wir wollen allein sein.“

„Schon gut, Fräulein,“ verwies der Vater etwas unwillig...

Als die Familie so hin und her beriet, klopfte es an die Thür.

„Herr Förster,“ sprach er besüßigt und nur halblaut...

„Was ich will? Was und Hilfe will ich von Ihnen, Herr Förster, wissen Sie!“

„Mein Gott!“ fragte Schulz fast erschrocken, indem er sich vom Sopha aufrichtete...

„Was denn? Zur Sache!“ rief der Förster ungeduldig werdend.

„Der Hirsch, Herr Förster, der Hirsch!“ wissen Sie, bei dem hilft nichts mehr...

„Aber wozu denn? ist der Hirsch krank?“

„Ach, wenn er das wäre! Im Gegenheil, — und das ist eben das Unglück!“

„Ja, das wäre schön und sehr passend, wissen Sie! So dicht an der Straße würden alle Leute stehen bleiben, nach meinem Hirsche guden und sagen: Seht! den hat der alte Salzmännchen so gut gefüttert und zuvor geholt!“

„Ich meine, daß Sie ein abergläubischer, einfältiger Tropf sind, der nicht in die Gegenwart, sondern ins vorige Jahrhundert gepaßt hätte.“

„Grade so sagt die Frau Oberförsterin auch! wissen Sie! Die glaubt auch an weiter nichts als an ihre Homöopathie!“

„Hat aber ganz recht, der Herr Oberförster,“ versetzte Schulz, „Ihr habt sicher dem Hirsche zuviel Heu und Hafer gegeben!“

„Zuerst,“ fing Salzmännchen wieder an, „also zuerst, wissen Sie, wußten wir gar nicht, weshalb und warum die Enten Wunden hatten und daran starben.“

„So,“ erwiderte der Förster, „da hatten Sie gewiß gleich gegen das Spiegelleinlegen gemacht?“

„Nein, dagegen weiß ich nichts. Aber passen Sie nur auf und lassen Sie mich, denn jetzt kommt erst das Beste, die Hauptsache, wissen Sie.“

„So,“ erwiderte der Förster, „da hatten Sie gewiß gleich gegen das Spiegelleinlegen gemacht?“

„Nein, dagegen weiß ich nichts. Aber passen Sie nur auf und lassen Sie mich, denn jetzt kommt erst das Beste, die Hauptsache, wissen Sie.“

„So,“ erwiderte der Förster, „da hatten Sie gewiß gleich gegen das Spiegelleinlegen gemacht?“

„Nein, dagegen weiß ich nichts. Aber passen Sie nur auf und lassen Sie mich, denn jetzt kommt erst das Beste, die Hauptsache, wissen Sie.“

„So,“ erwiderte der Förster, „da hatten Sie gewiß gleich gegen das Spiegelleinlegen gemacht?“

„Nein, dagegen weiß ich nichts. Aber passen Sie nur auf und lassen Sie mich, denn jetzt kommt erst das Beste, die Hauptsache, wissen Sie.“

„So,“ erwiderte der Förster, „da hatten Sie gewiß gleich gegen das Spiegelleinlegen gemacht?“

„Nein, dagegen weiß ich nichts. Aber passen Sie nur auf und lassen Sie mich, denn jetzt kommt erst das Beste, die Hauptsache, wissen Sie.“

„So,“ erwiderte der Förster, „da hatten Sie gewiß gleich gegen das Spiegelleinlegen gemacht?“

„Nein, dagegen weiß ich nichts. Aber passen Sie nur auf und lassen Sie mich, denn jetzt kommt erst das Beste, die Hauptsache, wissen Sie.“

„So,“ erwiderte der Förster, „da hatten Sie gewiß gleich gegen das Spiegelleinlegen gemacht?“

„Nein, dagegen weiß ich nichts. Aber passen Sie nur auf und lassen Sie mich, denn jetzt kommt erst das Beste, die Hauptsache, wissen Sie.“

„So,“ erwiderte der Förster, „da hatten Sie gewiß gleich gegen das Spiegelleinlegen gemacht?“

„Nein, dagegen weiß ich nichts. Aber passen Sie nur auf und lassen Sie mich, denn jetzt kommt erst das Beste, die Hauptsache, wissen Sie.“

ich muß nach Hause. Aber halt! Herr Förster, wann ist denn eigentlich Ihre Hochzeit? Ich möchte es gern wissen.“

„Man weiß gerade nicht wozu es gut ist, alles zu wissen, wissen Sie — aber schaden kann es nichts, wenn man recht viel weiß, wissen Sie! Leben Sie recht schön wohl! Adieu!“

„Mit diesen Worten eilte er, ohne etwas zu wissen, fort zu seinen unruhig gewordenen Pferden, die der Reijunge kaum noch zu halten vermochte.“

„Salzmännchen hat sicher ein Köstchen, auch zu unserer Hochzeit zu kommen,“ meinte Hammen, „Weshalb hätte er sich sonst so genau danach erkundigt.“

„So mag er mit zum alten Hinz gehen und meinetwegen dort mittagen. Es stirbt uns nicht, ob da einer mehr oder weniger ist, wenn wir nur hier in Ruhe bleiben können.“

Kunst und Literatur.

• Elektrotechnische Rundschau. Ausg. 12. Heft. 1897. Unter den glänzenden Leistungen der modernen Naturforschung ist in den letzten Jahren kein Wissenszweig mehr in stetem und blühendem Fortschreiten übergegangen als die „angewandte Elektrotechnik.“

• Von der „Giebelgebäude des deutschen Reiches“ von der Gründung des norddeutschen Bundes bis auf die Gegenwart.“

• Am 1. August 1897. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

• Die Hirsche sind in der vorliegenden Fassung als die erste vollständige und frische Ausgabe dieses Werkes dar, indem es den ursprünglichen Text von 1869 bringt. Die aufgehobenen oder abioten gewordenen Bestimmungen desselben sind, entweder in flüchtiger Schrift oder unter dem Text mitgeteilt, welche die eingehenden Paragraphen sind durch gekehrte Schrift ausgezeichnet, so daß sich ein deutliches, klares Bild des jetzigen und des früheren Rechtszustandes bietet.

Auftrage ausgeführt und sind die Tafeln vorzugsweise dazu bestimmt, einen Platz in Polizei-Bureau's, Nachforschungen, Schulen, Knechten, Schulen, Bodenstellen, Bahnhöfen und an allen Orten, welche einem großen Publikum zugänglich sind, zu finden, während die Buchausgabe für den Privatmann berechnet ist. Der Preis beträgt für ein einzelnes Exemplar 50 Pf., für 50 Exemplare und darüber pro Exemplar 40 Pf.

Mannichsalziges.

Die Kultur und Benutzung der Brennnessel als Gespinnst- und Futterpflanze.

Die Brennnessel ist schon lange als eine sehr nützliche Pflanze bekannt. Bis 1720 wurde diese Pflanze in Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und in der Schweiz kultiviert, dann aber von der Baumwolle verdrängt. In neuerer Zeit haben Forschungen ergeben, daß die Nessel in vielen Ländern Europas in ausgedehnter Weise benutzt wird.

Es werden zwar noch Jahre vergehen, ehe man dieser Pflanze die ihr vollkommene Rechte gebührende Aufmerksamkeit widmen wird; aber es darf sich doch schon jetzt an Kulturversuche ergehen. Eine Pflanze, welche einmal gepflanzt, durch vierzehn bis fünfzehn Jahre sogar zweimal im Jahre zu Feiler und Futter geerntet werden kann, welche unter allen Witterungsverhältnissen gedeiht und außer einiger Düngung keine weiteren Ansprüche macht, muß sich als Kulturpflanze rentieren. Durch die Nesselkultur und Verwendung der wildwachsenden Pflanzen von einer neuen Industrie entstehen und die massenhafte Einfuhr von Feilern vermindert werden.

Die große Brennnessel (Urtica dioica L.), eine im Frühjahr zuerst vegetierende Pflanze, gedeiht in jedem Boden, wenn derselbe anfangs hart und dann alle zwei bis drei Jahre gebüht wird, ist gegen Witterungseinflüsse unempfindlich, leicht zu kultivieren und erreicht eine Höhe von mehr als zwei Metern, eine besondere Eigenschaft aber an solchen Stellen, wo sie nicht den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt ist.

Vor der Anpflanzung, welche vierzehn bis sechzehn Jahre andauert, ist es nötig, den Boden im Herbst oder zeitig im Frühjahr möglichst tief zu lockern und gleichzeitig hart zu düngen. Nach dem Ernten des Bodens mit der Egge werden mittels eines Rechenzuges Furchen gezogen, welche 24 cm von einander entfernt sind; in diese Furchen werden die Wurzeln in Entfernungen von 20 cm einander hin und her mit Erde gut bedeckt angeordnet, dann besetzt, damit die Wurzeln eingeschlemmt werden. Wenn die Anlage der Kultur mittel Oktober nicht möglich wäre, so ist selbst zeitig im Frühjahr vorzunehmen, weil die im Herbst gesetzten Pflanzen, wenn nicht eine besondere Aufmerksamkeit beobachtet wird, vom Froste leicht herausgehoben werden können. Die Wurzeln werden von wildwachsenden Pflanzen mit dem Spaten ausgehoben, in Stücke mit vier bis sechs Trieben zerlegt und dicht gepflanzt.

Will man Samenulturen anlegen, so muß der Ende September oder Anfangs Oktober vollkommen reif gesammelte Samen von wildwachsenden Pflanzen auf gut vorbereitete Beete bloß oben auf getreut und nur mittels Belegien untergebracht werden. Die Samenbeete sind im Oktober anzulegen, im Sommer von Unkraut rein zu erhalten und die Pflanzen im Frühjahr des zweiten Jahres auf das Feld zu verpflanzen. Die Wurzelskultur führt jedoch schneller zum Ziele, weil schon im ersten Jahre sich eine Ernte ergibt.

Im ersten Jahre muß die Wurzelskultur von Unkraut freigehalten werden. Se öfter man die Nesselbeete düngt, desto bessere Erträge werden selbe liefern. Als Dünger eignen sich besonders Holsasche, auch Launfäure oder kurz geschliffene Baumstämme, sowie auch bei dem Brechen gewonnenen Abfälle, welche im Spätherbst als Kopfdüngung verwendet werden. Die von Herrn Michael Stoll, Oberlehrer in Heiligenstadt, im hiesigen Frühjahr angelegte Kultur ergab, daß man im ersten Jahre von einem ha 2800 kg trockener Stengel und 1155 kg trockener Blätter ernten kann. Selbstverständlich werden in den weiteren Jahren bedeutend größere Quantitäten sich ergeben.

Die Nesselkultur kann außerdem als ausgedehntes Grünfutter gebaut werden; man läßt solche Felber, wenn die Pflanzen 30 bis 40 cm Höhe erreicht haben, und erhält drei bis vier Ernten in einem Jahre; auch kann man sie zu Heu düren. Eine Veranlassung anderer Kulturen durch die Nessel kann niemals stattfinden, weil die Ernte zu einer Zeit vorgenommen wird, wo deren Samen noch nicht reif ist und weil diese perennierende Pflanze einen ruhigen Stand nötig hat, den sie in jährlich bearbeiteten Gründen nicht findet.

Die Nessel werden zur Feiler- und Futtergewinnung geerntet, wenn deren Blätter vollendet ist und sich die grünen Samenknospen zu bilden beginnen, was gewöhnlich Ende Juni geschieht; weil dies aber in verschiedenen Gegenden zu verschiedenen Zeiten eintritt, so muß man vorerst zu den grünen Stengeln die Festigkeit der Feiler untersuchen und dann erst die Ernte vornehmen. Später geerntete Pflanzen liefern minder feine Feiler; die

